

Zeitschrift:	Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
Band:	29 (1965)
Heft:	2-3
Artikel:	Frühchristliches Baptisterium mit Bad in Kaiseraugst
Autor:	Laur-Belart, R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1034433

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz

Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel/Bâle

XXIX, 2/3

Oktober/Octobre 1965

Frühchristliches Baptisterium mit Bad in Kaiseraugst

Die frühchristliche Archäologie der Nordschweiz und Liechtensteins hat in den letzten 20 Jahren eine ungeahnte Bereicherung erfahren¹. Die Entdeckung eines minim kleinen Taufbassins in engem Raum neben der frühchristlichen Kirche im Kastell Zurzach öffnete 1954 den Archäologen neue Aussichten, ältesten kirchlichen Bauten in unserm Lande auf die Spur zu kommen². Sieben Jahre später konnte in Zurzach östlich der Kirche ein weiteres rechteckiges Gebäude mit zwei Räumen untersucht werden, das unter anderem einen Backofen aufwies³. Ungefähr zur gleichen Zeit gelang es, im Kastell Schaan (Liechtenstein) eine frühchristliche Kirche mit einem bescheidenen Baptisterium vor der Westseite freizulegen. Dieses enthielt ein kleines, rundes Taufbassin⁴.

Mit berechtigten Hoffnungen ging man 1960 an die Untersuchung der Dorfkirche von Kaiseraugst, deren Inneres renoviert werden sollte (Abb. 15). Tatsächlich entdeckte der von der Denkmalpflege eingesetzte Grabungsleiter Dr. R. Moosbrugger unter Resten mittelalterlicher Kirchen zwei spätömische Schichten, von denen die ältere eine komplizierte Kanalheizung eines saalartigen Raumes aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts aufwies. Die jüngere ergab die soliden Grundmauern einer frühesten Saalkirche mit großer Apsis und zwei auffallenden Flügelräumen FS und FN (Abb. 19), welche an die Apsis anschlossen. Über die Einzelheiten dieser Grabung wird Dr. Moosbrugger an anderer Stelle Bericht erstatten⁵. Schon hier sei aber darauf aufmerksam gemacht, daß diese Flügelräume, die am Chor ansetzen, einen urtümlichen

¹ Ich behalte die Bezeichnung «frühchristlich» für das 4./5. Jahrhundert trotz den scharfsinnigen Ausführungen von Frau Dr. H. Bürgin-Kreis in der Ur-Schweiz 1962, 57 ff. bei. Ihr geht es um eine rechtsgeschichtliche Gliederung, wobei sie den Begriff «frühchristlich» auf die Zeit vor der staatlichen Anerkennung der christlichen Kirche als Rechtspersönlichkeit anwendet. Wir Historiker aber meinen damit die frühesten Jahrhunderte, in denen die archäologische Hinterlassenschaft der christlichen Kirche bei uns faßbar wird, also die spätömische und merowingische Zeit, rund von 300–700 n.Chr.

² Ur-Schweiz 1952, 65 ff.

³ Ur-Schweiz 1961, 40 ff.

⁴ David Beck, Ausgrabung St. Peter in Schaan 1958. Jahrbuch des Hist. Vereins Liechtenstein 1958, 283 ff.

⁵ Vorläufiger Bericht in der National-Zeitung vom 24. Dezember 1961.

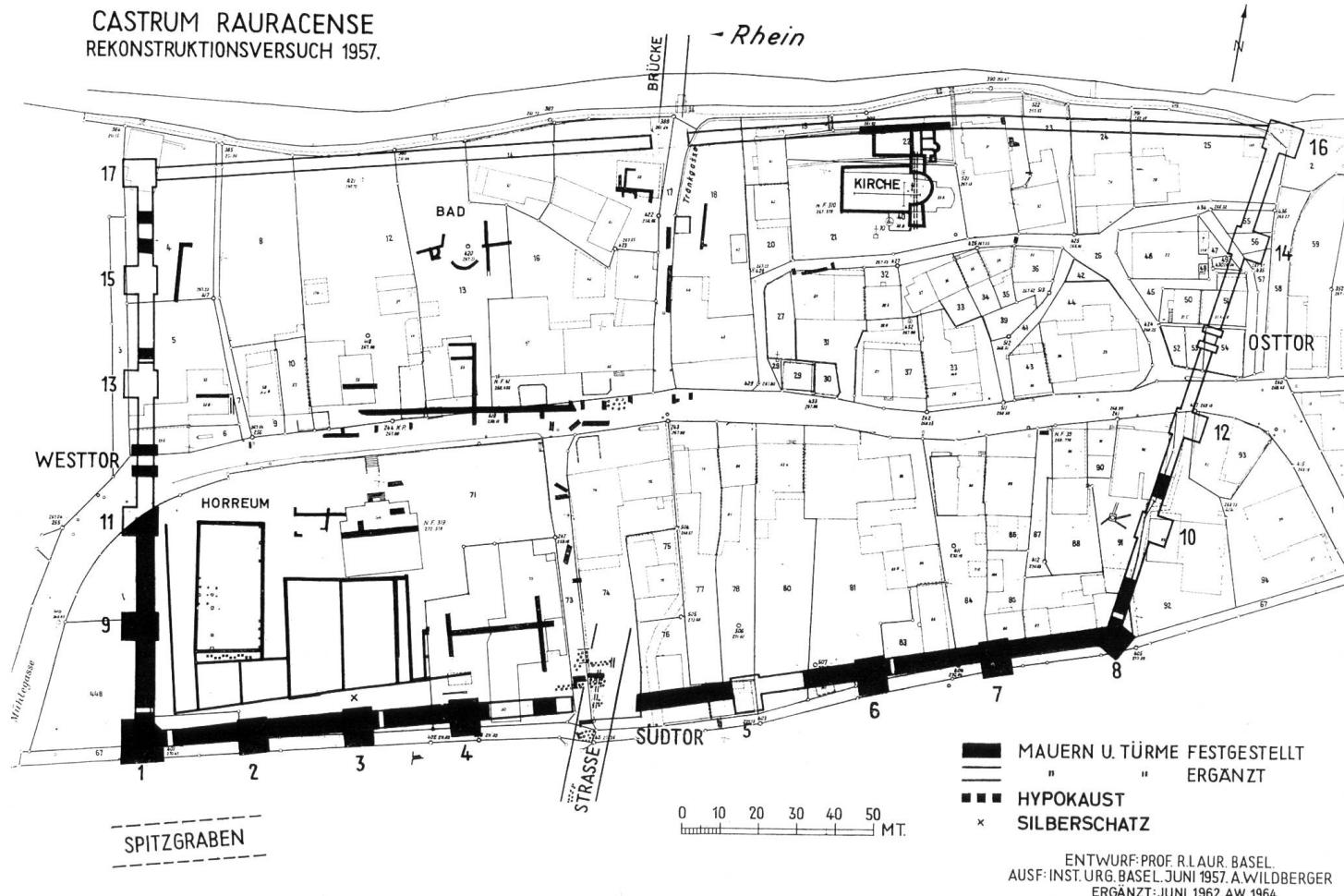


Abb. 15. Kaiseraugst. Übersichtsplan, Stand 1965.

Kirchentypus ergeben, der sich von der bekannten Form mit Diakonikon und Prothesis unterscheidet, indem bei diesem die Flügel am Schiff angefügt sind⁶. Die Annexe der Kirche von Kaiseraugst möchte ich zu den Pastophorien rechnen, d.h. zu den Nebenräumen, in denen Opfergaben der Gläubigen für den Gottesdienst, für die Armen und den Lebensunterhalt des Klerus niedergelegt und gesegnet wurden⁷.

Im Jahre 1961 hatten wir selbst die Gelegenheit, sowohl die Südwestecke der Kirche, als auch das Innere des südlichen Flügelraumes zu untersuchen (Abb. 23). In diesem fanden sich zerstreut 75 Münzen, die nach Dr. Herbert Cahn⁸ folgendermaßen bestimmt werden konnten:

Zeit Konstantins des Großen (330–335 n.Chr.) = 3;
Söhne Konstantins des Großen (336–350 n.Chr.) = 38;
Magnentius und Decentius (350–353 n.Chr.) = 27;
Valentinian I. (364–375 n.Chr.) = 5;
unbestimmbar = 2.

Diese Münzen lagen zum großen Teil in und auf einer lehmigen Schicht, welche den ursprünglichen Boden des Flügelraumes gebildet haben muß. Später wurde darüber ein Mörtelboden gezogen. Zum kleineren Teil waren sie in einen älteren Kanal eingedrungen, der durch Verschieben einer Deckplatte geöffnet worden war. Schon H. Cahn vermutet, daß die Münzen aus kultischen Gründen hingeworfen sein könnten. Ich halte sie für Opfergaben, die im Raum verloren gingen oder absichtlich liegen gelassen wurden, auf alle Fälle aber aus der Benützungszeit der Kirche stammen. Demnach muß die Kirche um die Mitte des 4. Jahrhunderts erbaut und in der zweiten Hälfte benutzt worden sein⁹.

⁶ z.B. in Romainmôtier schon bei der ältesten Kirche aus dem 5. Jahrh. Vgl. J. Gantner, Kunstgeschichte der Schweiz, I, 24, Abb. 14, 2 und die Kirche von Riehen, ZSAK 5, 1943, 129 ff., insbes. S. 146.

⁷ H. Bürgin-Kreis, Ur-Schweiz 1963, 16.

⁸ Schweiz. Numismatische Rundschau XLII, 1962, 63, 21 ff.

⁹ Eine aufschlußreiche Parallele findet sich auf dem Lorenzberg bei Epfach, Oberbayern, wo Joachim Werner eine spätömische Kirche ausgegraben hat, die neben dem rechteckigen Chor zwei ebensolche Flügelräume zeigt. Im «Ostteil» der Kirche fand man auf der zugehörigen Oberfläche 25 Münzen von Julian bis Arcadius aus der Zeit von 353–387 n.Chr. Gestützt darauf datiert Werner die Kirche in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts. (Vgl. J. Werner, Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach, Germania 35, 1957, 333 f.)

In diesem Zusammenhang sei auch auf das von Theodor Strübin 1959 beim Bad Bubendorf, BL, ausgegrabene Jupiter-Heiligtum verwiesen, das im Hof neben einem gallorömischen Vierecktempel Reste einer Bildsäule enthielt. Um ihr Fundament zerstreut fanden sich 79 Münzen von 96–378 n.Chr., wovon 47 in die Zeit Konstantins des Großen und seiner Söhne und 5 in die Zeit Valentinians I. gehören. Münzen von Magnentius und Julianus fehlen. Hier steht der kultische Charakter der Münzdeponie außer Frage. Heiden und Christen übten im 4. Jahrhundert offenbar den selben Brauch. Vorläufiger Bericht über diese wichtige Entdeckung in den «Basler Nachrichten» 29./30. August 1959, Nr. 364, und persönliche Mitteilungen von Th. Strübin, für die ich herzlich danke.

Auch die Münzen, die von den Alpenwanderern bei den Paßheiligtümern niedergelegt wurden, gehören in diesen Zusammenhang. Ich erinnere an die Massenfunde auf dem Großen St. Bernhard und bei den «Säulen» auf dem Julierpaß (F. Stähelin, SRZ³, 344 und 381).

Geld als christliche Opfergabe ist aus den schriftlichen Quellen wohl zu belegen. Es gehörte zu den «oblationes peculiares», die außerhalb des eucharistischen Opfers (Brot und Wein) stehen. Vgl. dazu: Encyclopedie Cattolica, Città del Vaticano, 1952, Bd. IX, 33 ff. sub Oblazioni: Anche l'uso di offrire danaro a titolo di oblazione in chiesa e anche all'altare, è molto antico; si citano esempi del IV sec. L'esistenza nelle chiese di una cassetta per le oblazioni in danaro, detta arca, corba o anche

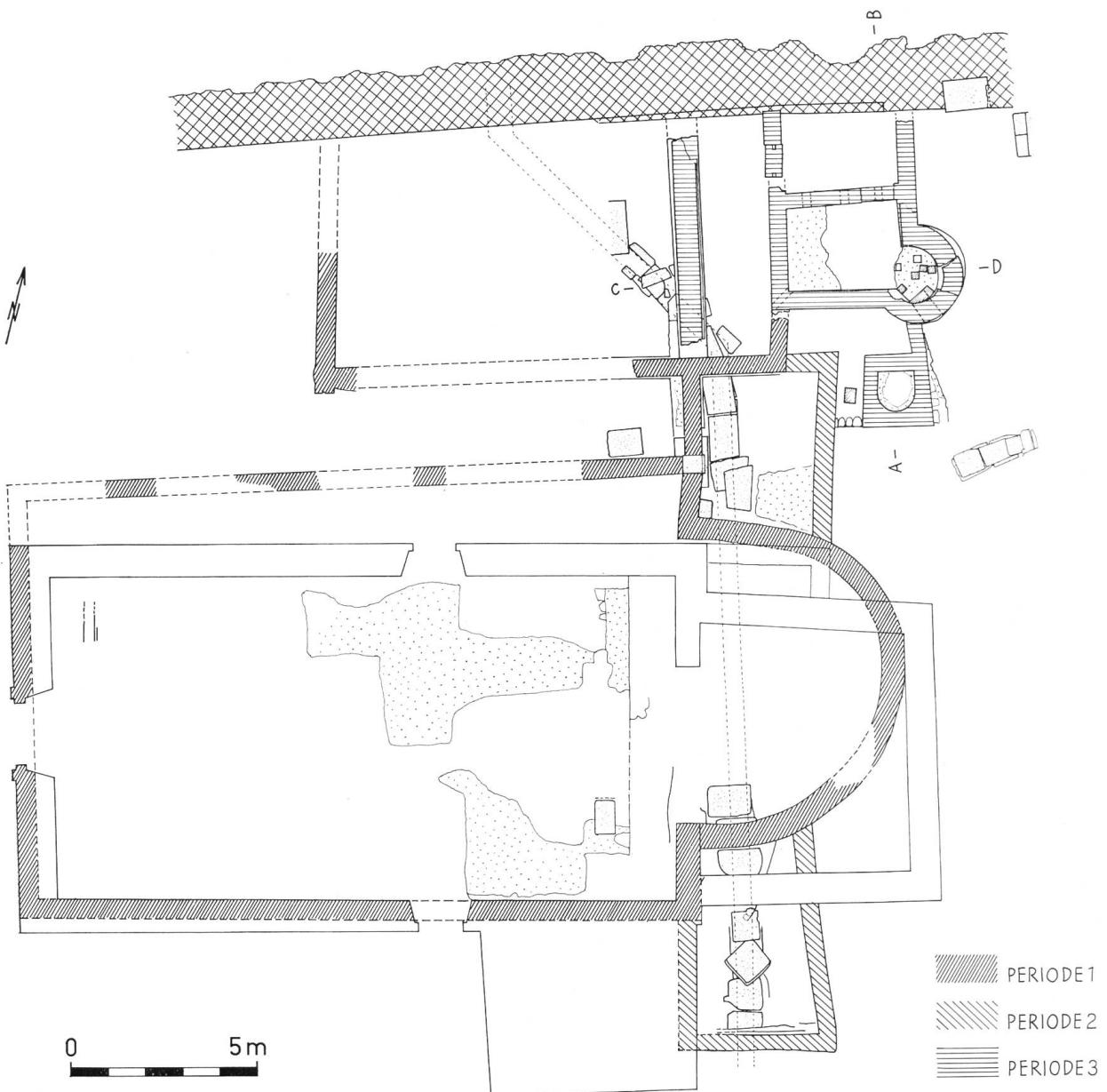


Abb. 16. Kaiseraugst. Frühchristliche Kirche mit Baptisterium, Ausgrabungsplan 1:200. Schnitte A-B und C-D: vgl. S. 29. – Aufnahme Dr. R. Moosbrugger und E. Trachsel.

gazophilacium, è attestata da S. Giustino, Tertulliano, S. Agostino e altri. – Das 3. Konzil von Karthago verbot im Jahre 397 (can. 24), andere Gaben am Altare niederzulegen als «quod ipse Dominus tradidit», also nur Brot und Wein, resp. Getreide und Trauben, und an Ostern Honig und Milch. Die übrigen Gaben wurden, wie l. c. gesagt wird, «foris septam altaris, benché in chiesa» dargebracht, außerhalb der Altarschanke, aber immerhin in der Kirche.

Dr. Th. K. Kempf, der bekannte Trierer Domarchäologe, hat mich am 7. Intern. Kongreß für christl. Archäologie auf einen Kanon des spanischen Konzils von Elvira aus dem Anfang des 4. Jahr. aufmerksam gemacht, der die Anweisung enthält: «Ne mittant nummos in concham». Was mit der Bezeichnung *concha* (Muschel) gemeint ist, bleibt unklar (muschelförmiger Wasserzuber, auch Halbkuppel oder Apsis; Forrer, Reallexikon, 160); wichtig für uns ist, daß hier die Sitte des Einwerfens von Münzen verboten wird. Dr. Kempf hat übrigens auch beim Ciborium der Südbasilika (unter der Liebfrauenkirche) in Trier zahlreiche Münzen aus gratianischer Zeit, um 380 n. Chr., gefunden (Germania 29, 1951, 54).



Abb. 17. Kaiseraugst. Baptisterium mit Bad, Ansicht von Osten. Photomontage.

Im Jahr 1964 nun bot sich unverhofft die Möglichkeit, den Pfarrgarten auf der Nordseite der Kirche, der neu angelegt werden sollte, zu durchgraben. Die Stiftung Pro Augusta Raurica übernahm die Organisation und Leitung. Karl Hürbin mit seinem treuen Mitarbeiter Apolloni und 1–2 weiteren Arbeitern führte die Arbeit aus. Der christkatholischen Kirchenpflege, insbesondere den Herren Präsident Heinz Schmid und W. Künzli, sowie Herrn Pfarrer O. Gschwind, danken wir auch hier für ihre verständnisvolle Unterstützung der langwierigen Untersuchung.

Als erstes wichtiges Ergebnis nehmen wir die Entdeckung der Kastellmauer (KM) längs des Rheines vorweg. Nach der bisherigen Ansicht hätte es auf der Rheinseite überhaupt keine Umfassungsmauer gegeben oder sie wäre vom Rhein unterspült worden und im Laufe der Zeit in den Fluß gestürzt. Nun hat es sich gezeigt, daß auf der sehr prononcierten Uferböschung noch starke Reste der Mauer vorhanden sind. Sie tragen bei der Kirche die Gartenmauer. Ihr äußeres Mauerhaupt allerdings ist abgewittert; aber auf der Gartenseite steht es noch 1,6 m hoch, aufs beste verbündet und mit einer Fase versehen (Abb. 32). Der Mauerkörper ist heute noch durchschnittlich 1,8 m dick. Schon jetzt sei auf eine auffallende Erscheinung aufmerksam gemacht: Das Gelände hat sich hier im Laufe der Jahrhunderte derart stark rheinwärts abgesenkt, daß nicht nur die Kastellmauer schräg steht, sondern auch die übrigen Mauern mehrfach quer gespalten sind (Abb. 32). Es handelt sich um die Folgen einer geo-

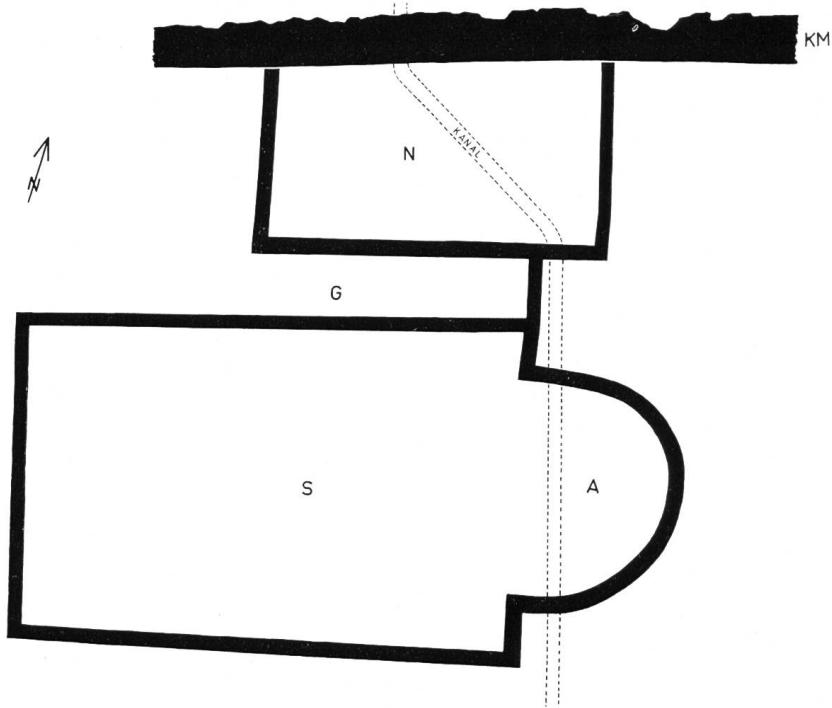


Abb. 18. Kaiseraugst. Frühchristliche Kirche, Periode 1 ergänzt.
S = Schiff, A = Apsis, G = Gang, N = Nebengebäude, KM = Kastellmauer.

logischen Verwerfung, die auch schuld ist, daß das ganze Schiff der heutigen Kirche schief steht.

Ein Blick auf den Plan (Abb. 16) lehrt, daß das zwischen der Kastellmauer und der Kirche eingeschobene Bauwerk drei Perioden aufweist. Die Kirche selbst, d.h. das einräumige, nicht genau rechteckige, innen ca. 17×11 m messende Schiff und die etwas eingezogene Apsis von 7,6 m im Licht sind in einem Guß gebaut. Zu ihr gehört zunächst ein rechteckiges, einräumiges Gebäude von $12,8 \times 6,4$ m Außenmaß, das mit der Längsseite an die Kastellmauer angebaut war. Wer denkt dabei nicht an das lang-rechteckige Nebengebäude von Zurzach¹⁰, das ich in Übereinstimmung mit H. Bürgin-Kreis¹¹ als kirchlichen Wirtschaftsraum mit Unterrichtsräumen gedeutet habe. Später muß das Innere des Gebäudes in Kaiseraugst daraufhin noch genauer untersucht und geprüft werden, ob noch Reste eines Backofens vorhanden seien, wie das in Zurzach der Fall ist.

¹⁰ Ur-Schweiz 1961, 40 ff., Abb. 34

¹¹ Ur-Schweiz 1963, 11 ff., Rechtsgeschichtliche Betrachtungen zur Kirche mit Nebengebäude von Tenedo (Zurzach).

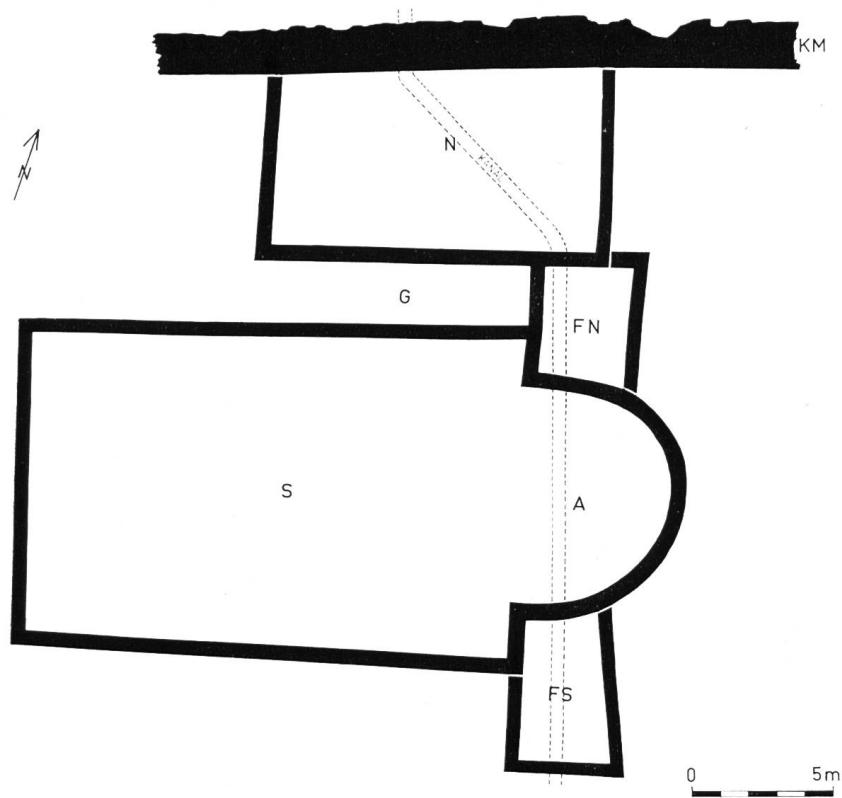


Abb. 19. Kaiseraugst. Frühchristliche Kirche, Periode 2 ergänzt.
FS = Flügelraum Süden, FN = Flügelraum Norden.

Schon Dr. Moosbrugger hatte festgestellt, daß die oben erwähnten, an die Apsis angefügten Flügelräume einer späteren Bauperiode angehören. Sie sind durch Fugen von der Apsis getrennt, besitzen keine Ziegelbänder wie diese und zeigen ein etwas schlechteres Mauerwerk. Auf der Nordseite der Kirche nun erkennt man, daß die Nordostecke des Flügelraumes FN an die Südostecke des alten Nebengebäudes N angefügt ist (Abb. 19).

Als dritte Bauperiode ist der Komplex zu betrachten, dessen Räume wir mit 1–7 bezeichnen (Abb. 20). Um ihn zu errichten, hat man die Ostmauer des Nebengebäudes N bis auf die Südostecke ausgebrochen, weil sie offenbar zu schwach war. In dem neuen, seltsamen Gebäude fällt zuerst der Hauptaum 1 auf, der rechteckig ist, im Licht nur $2,95 \times 2,2$ m mißt und in seiner Südostecke durch eine dreiviertelrunde, solid gemauerte Apsis von 1,5 m Durchmesser erweitert ist. Raum und Apsis konnten durch einen Hypokaust stark geheizt werden. Reste des unteren Bodens mit vereinzelten Pfeilerplättchen in situ, insbesonders in der Apsis, sind noch vorhanden. Der durch Fächerbögen aus Ziegelplatten bekrönte Heizkanal vom Präfurnium 2 nach 1 ist intakt (Abb. 28).

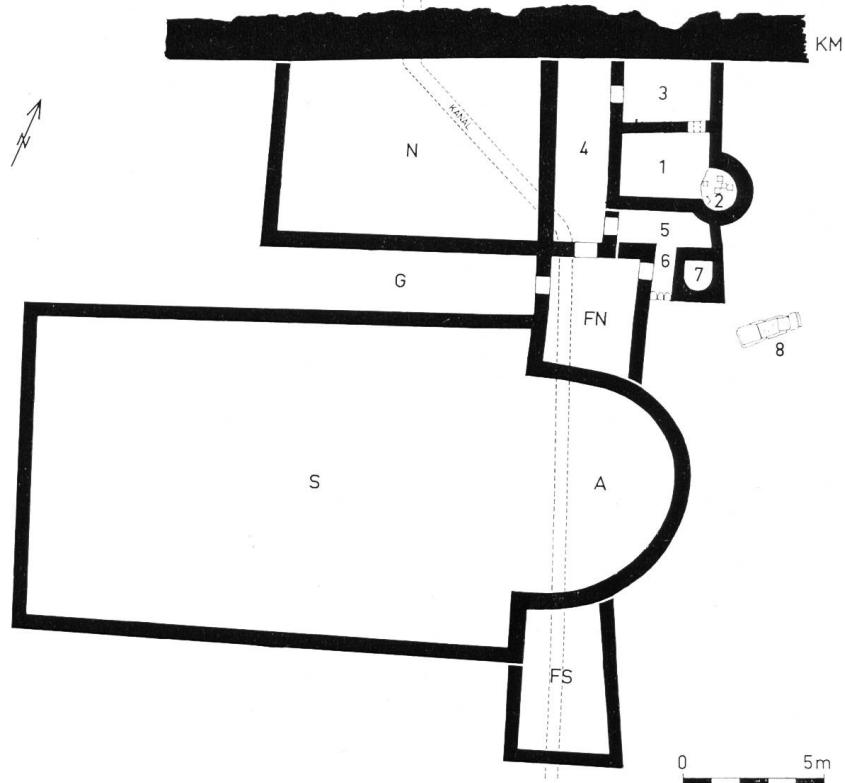


Abb. 20. Kaiseraugst. Frühchristliche Kirche, Periode 3 ergänzt.
 1 = Schwitzraum, 2 = Eckapsis mit Praefurnium, 3 = Vorwärmerraum, 4 = Auskleideraum, 5 = Gang,
 6 = Verbindungsgänglein zu FN, 7 = Taufbecken, 8 = Plattengrab.

Er ist 50 cm breit und 53 cm hoch und leitete die Heißluft unter der Apsis hindurch nach 1. Hier ist die Höhe der Pfeilerchen durch einen Basisabsatz der Mauer markiert; in der Nordostecke des Raumes sitzen noch Reste des Fußbodens an der Wand. In der Südwestecke durchdringt ein schrages Zugloch die Mauer. An der Nord- und Westwand sind die Abdrücke der aneinander gereihten Heizröhren deutlich zu erkennen (Abb. 30); auch im Ausgrabungsschutt fanden sich genügend Reste der vierkantigen Röhren, so daß ihr Maß von 30×17 cm mit Sicherheit festgestellt werden konnte. Diese Überdimensionierung der Heizanlage für den kleinen Raum ist auffallend, er muß sehr stark heizbar gewesen sein. In der Apsis sind Spuren des Mörtelbodens, der ebenfalls von engstehenden Pfeilerchen getragen wurde, zu erkennen. Er setzte ca. 80 cm über dem untern Boden auf einem Mauervorsprung an. Obschon in der Wand kein Wasserablauf zu erkennen ist, möchte ich annehmen, daß in der Apsis ein kleines Wasserbassin für Waschungen eingebaut war. Einen anderen Sinn kann die Anlage kaum haben. Die Entleerung des Bassins wäre in diesem Fall in den Raum hinein erfolgt.

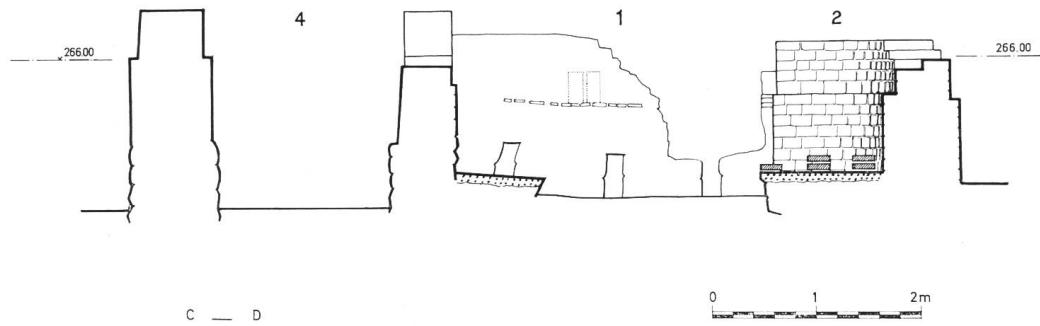


Abb. 21. Kaiseraugst. Baptisterium, Schnitt C-D durch den Schwitzraum; vgl. Abb. 16.
Aufnahme E. Trachsel.

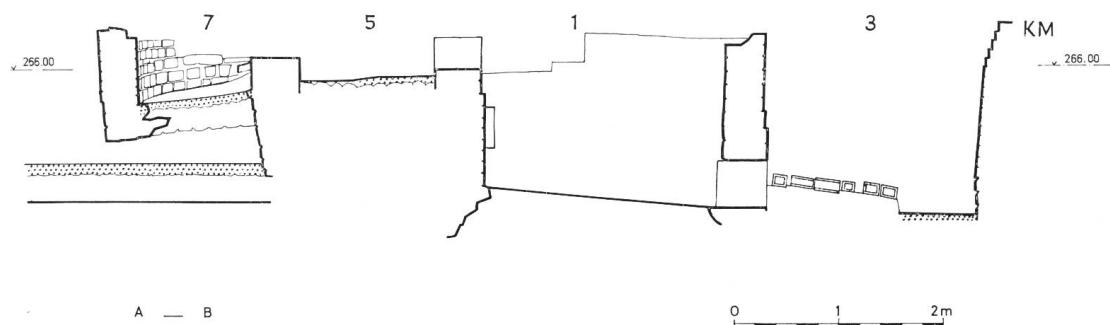


Abb. 22. Kaiseraugst. Baptisterium. Schnitt A-B durch das Taufbecken und die Baderäume, vgl. Abb. 16.
Aufnahme E. Trachsel.

Der Raum 3, der im Innern knapp 2 m breit ist, muß als Vorwärmerraum gedacht werden. Er war ebenfalls heizbar, jedoch nur indirekt vom Raum 1 aus durch drei Schlitze in der Südwand. Abdrücke von Heizröhren an den Wänden sind nicht vorhanden. Bei der Ausgrabung fanden wir den unteren Boden mit sorgfältig nebeneinander gelegten Tubuli bedeckt (Abb. 31). Offenbar stammen sie aus Raum 1 und wurden beim Abbruch des Gebäudes hier aufgestapelt, um anderweitig verwendet zu werden, dann aber liegen gelassen. Wichtig ist, daß in der Westwand des Raumes 3 noch die Sandsteinschwelle einer 65 cm breiten Türe sitzt, so daß die Gehhöhe des Gebäudes fixiert ist. Die Verbindung zwischen 1 und 2 erfolgte durch eine Türe über dem östlichen Heizschlitz, die wenigstens durch einen Ausbruch angedeutet wird.

Den Raum 3 betrat man aus dem 1,6 m breiten Gang 4, der durch eine auffallend stark fundierte, 65 cm dicke Mauer nach Westen abgeschlossen wird. Die Höhe des Vorfundamentes und die Mauerfuge gegen Süden beweisen, daß sie zu dieser Bauperiode gehört. Zwischen ihrem Nordende und der Kastellmauer klafft eine Lücke von 45 cm, die durch die Geländesenkung entstanden



Abb. 23. Kaiseraugst. Frühchristliche Kirche mit Baptisterium, Flügelraum FS mit Kanal und verschobener Platte unter dem Mörtelboden.



Abb. 24. Plattengrab 8 von Norden.

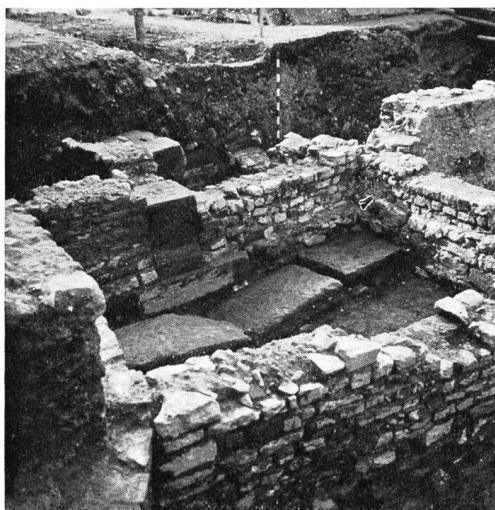


Abb. 25. Flügelraum FN von Südosten, links Apsis und Eckquader des Schifffes, in der Mitte Deckplatten des Kanals.



Abb. 26. Baptisterium, Blick über den Gang 5 zum Flügelraum FN von Norden, links Taufbecken.

ist. Die auffallende Stärke der Mauer erkläre ich mir so, daß der Gang 4 mit einer Halbtonne überdeckt gewesen sein könnte, wodurch ein verstärkter Druck auf die Außenmauer ausgeübt wurde.

Auf einem zweiten, 1,15 m breiten Gang stoßen wir in Raum 5, der zu einem minimal kleinen, fest gemauerten Wasserbecken 7 in der Südostecke des Gebäudes führt. In einem quadratischen Mauerklotz von 2 m Seitenlänge



Abb. 27. Schwitzraum von Westen mit Blick auf den Heizkanal unter der Eckapsis, während der Ausgrabung.



Abb. 28. Praefurnium von Osten.



Abb. 29. Schwitzraum von Südosten mit Heißluftkanälen zum Vorwärmerraum, während der Ausgrabung.

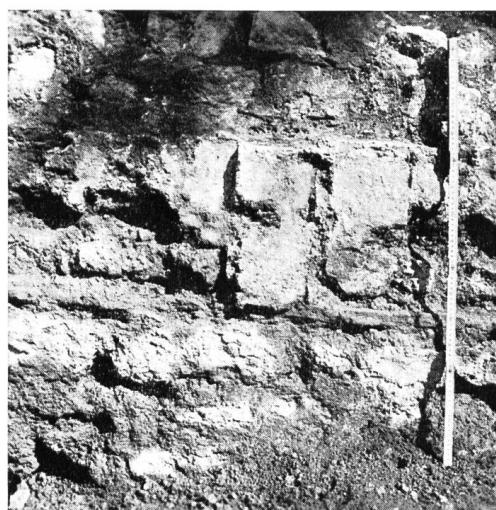


Abb. 30. Schwitzraum, Abdrücke der Heißluftröhren an der Nordwand.
Alle Photos R. Laur-Belart.

sitzt das leicht hufeisenförmige Becken von 105×105 cm Durchmesser. Sein solid gebetteter, dicker Mörtelboden ist leider später von Steinräubern durchschlagen worden. Doch sind ringsum genügend Ansätze vorhanden, die mit dem Fehlen eines Hypokausts beweisen, daß das Becken nicht heizbar war. Die Bodenansätze neigen sich heute nach Süden. Es ist möglich, daß seinerzeit eine kleine Sitzstufe eingebaut war. In der Nordostecke des Beckens fanden wir ein



Abb. 31. Kaiseraugst. Bad, Vorwärmraum mit eingelagerten Heizröhren, oben Türschwelle.

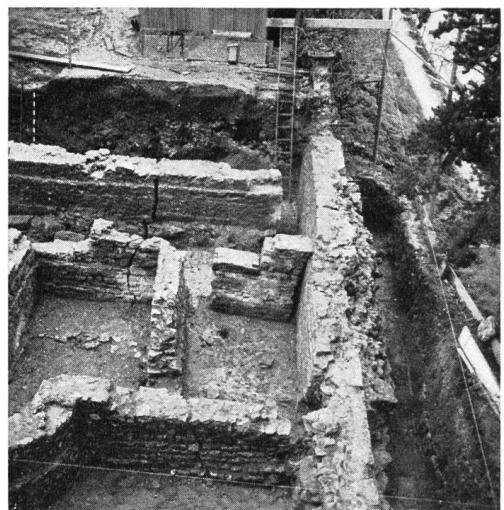


Abb. 32. Nordteil des Bades mit Kastellmauer von Osten.

horizontales Ablaufloch, welches das Wasser zu ebener Erde in das ins Freie führende Gänglein 6 leitete. Ob auch noch ein senkrechtes Abflußrohr vorhanden war, durch das die untere Stufe des Beckens hätte entleert werden können, ist nicht mehr festzustellen. Auf diese Möglichkeit weisen Spuren eines in die Erde eingegrabenen Erdkanals unter dem Becken hin. Festgehalten sei auch, daß die Wand des Beckens auf der Nordseite noch 30 cm und auf der Südseite 80 cm hoch erhalten ist. Vom Gänglein 6 muß eine ca. 60 cm breite Türe in den Flügelraum FN geführt haben. Von diesem betrat man auch den Gang 4, was durch einen Ausbruch in der Mauer bewiesen wird.

Wie aber ist diese eigenartige Anlage zu deuten? Wäre sie nicht an die Kirche angebaut, würde man sie wohl ohne Zögern als ein kleines Bad, vielleicht als ein Privatbad erklären. Der Gang 4 könnte als Vor- und Auskleideraum angesehen werden, Raum 3 wäre das Tepidarium, Raum 1 das Caldarium, Becken 7 das Frigidarium. Zweierlei will dabei aber nicht stimmen: Das Frigidarium läge am falschen Ort, und es wäre lächerlich klein. Es gehört zu den Faustregeln des antiken Badewesens, daß das Frigidarium neben dem Tepidarium liegt und Gelegenheit zu einem kalten Vollbad bieten muß. Ein baulicher Grund, das Kaltwasserbecken auf die andere Seite des Bades zu verlegen und ganz isoliert in die Ecke zu schieben, bestand nicht. Man hätte das Caldarium ohne weiteres an den Flügelraum FN schieben und das Frigidarium zwischen Tepidarium 3 und die Kastellmauer K einschalten können. Es muß deshalb ein innerer Grund zu der auffallenden Raumdisposition gesucht werden. Wir finden ihn in der Kleinheit des Beckens und in seiner Separierung von den übrigen Räumen. Es ist gerade so groß, daß ein Mensch sitzend oder kauernd darin Platz findet. Wie einleitend schon vermerkt, sind auch die Taufbecken von Zurzach

und Schaan nicht größer. Doch wie paßt die architektonisch direkt vernachlässigte Stellung des Beckens im ganzen Gebäudekomplex zum heiligen Akt der Taufe? Wie A. Khatchatrian «Les baptistères paléochrétiens», Paris 1962, in seiner verdienstvollen Zusammenstellung aller bekannten frühen Baptisterien gezeigt hat, ist es gerade ein Kennzeichen der Anlagen des 4.–6. Jahrhunderts, daß das kleine Taufbassin in einem unbedeutenden Nebenraum eingebaut

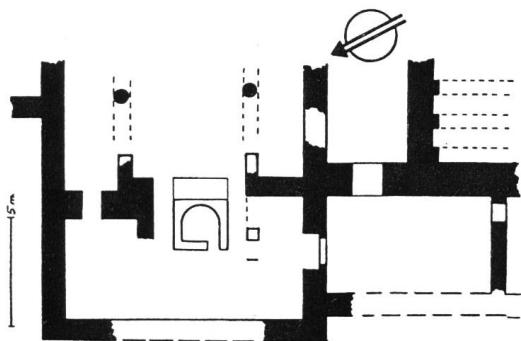


Abb. 33. Hafir el-'Audsha, Palästina, mit halbrundem Taufbecken.

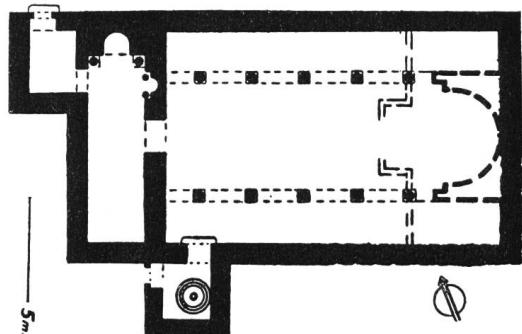


Abb. 34. Médamoûd, Ägypten. Kleines Baptisterium mit kreisrundem Taufbecken.

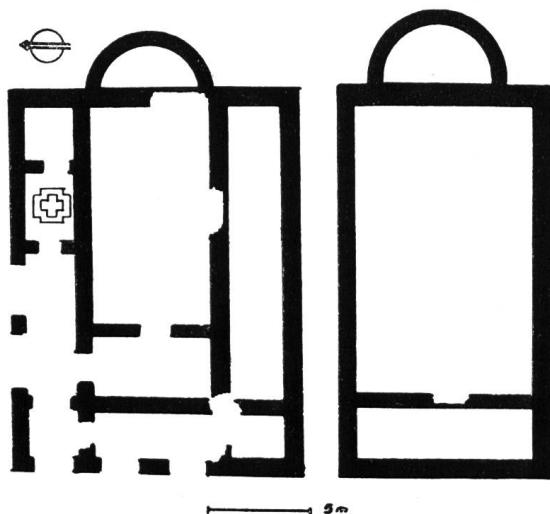


Abb. 35. Mogorjelo, Bosnien. Kleines Baptisterium mit kreuzförmigem Taufbecken; nach Khatchatrian.

wurde. Zurzach bietet dafür das beste Beispiel¹². Nach Khatchatrian seien noch folgende «paläochristliche» Baptisterien genannt: Hafir el-'Audsha in Palästina (Abb. 33) mit genau der gleichen Form des Beckens, wie wir sie in Kaiserburg gefunden haben¹³. Médamoûd in Ägypten¹⁴: a) Kreisrundes Becken in kleinem,

¹² 4. Jahrh. (Ur-Schweiz 1955, 80, Abb. 51).

¹³ Khatchatrian, l. c., S. 10, 68.

¹⁴ L. c., S. 10/11, 66 und 70.

quadratischem Kämmerchen, neben dreischiffiger Basilica (Abb. 34); b) Kreisrundes Becken in Quadrat, Ende 4. oder Anfang 5. Jahrhundert. Mogorjelo, Bosnien (Abb. 35): Kreuzförmiges, also etwas späteres Bassin in kleinem, quadratischem Raum neben großer Basilica, 5./6. Jahrh.¹⁵. Ähnlich Nesazio in Istrien¹⁶.

Ich zögere deshalb nicht, unseren Raum 7 als primitives Taufbecken zu erklären, wobei gerade der Stellung direkt neben der Kirche, das heißt beim Flügelbau FN besonderes Gewicht zukommt.

Soweit, so gut. Was aber fangen wir mit den beiden heizbaren Räumen an? Für Wohnräume sind sie im Verhältnis zu ihrer geringen Ausdehnung viel zu stark heizbar. Die kleine Eckapsis über dem Heizkanal im Raum 1 kann nur den Sinn einer Bade- oder Duschennische haben. Dagegen fehlen eigentliche Badebassins. Am ehesten wird man deshalb auf ein kleines Schwitzbad schließen. Wie aber ist ein solches mit einem Baptisterium in Verbindung zu bringen? Es gibt mehrere Möglichkeiten der Erklärung.

1. Die Täuflinge hatten sich vor der Taufe nicht nur aller Sündhaftigkeit der Seele durch Abschwören zu entledigen, sondern mußten durch Schwitzen und Abwaschen ihren Körper vom Schmutz des äußerlichen Lebens reinigen.

2. Der Badeteil diente nicht den Täuflingen, sondern den Besuchern der Kirche, die sich in der Frühzeit des Christentums, einem römischen Brauche folgend, vor dem Betreten des Gotteshauses zu waschen pflegten.

3. Das Bad hat mit dem Kult überhaupt nichts zu tun, sondern es ist eines jener Bäder, die, wie aus zeitgenössischen Quellen geschlossen werden darf¹⁷, von den Christen eingerichtet wurden, um Frauen und Jungfrauen von den heidnischen Gemeinschaftsbädern fern zu halten.

Sehen wir uns nun noch nach Parallelen um, so sind wir überrascht, daß Khatchatrian für ganz Westrom ein einziges, ähnliches Bauwerk zu nennen vermag, nämlich St-Maurille in Angers, Frankreich. Es ist ein kleines Gebäude mit einem rechteckigen, hypokaustierten Raum, der in einer Ecke eine halbrunde Apsis und auf der Schmalseite eine rechteckige Nische aufweist, «renferment des bassins, peut-être bain liturgique»¹⁸. (Abb. 36)

Obschon dieses Gebäude mit dem Baptisterium nicht direkt verbunden war, denkt Khatchatrian doch an einem Zusammenhang mit dem Kult, ob mit der Taufe oder dem Gottesdienst, sagt er jedoch nicht.

Eine großartige, kombinierte Anlage wurde im algerischen Djemila gefunden: Ein stattliches Rundbaptisterium mit Kreuzbecken, zusammengebaut mit einem vollständigen römischen Bad, das einen ungeheizten Raum und drei heizbare Säle umfaßte. Es wird ins 4. Jahrhundert datiert¹⁹.

¹⁵ L. c., S. 20, 164.

¹⁶ L. c., S. 46, 311; Ur-Schweiz 1955, 80, Abb. 51.

¹⁷ Hinweis von Frau Dr. H. Bürgin-Kreis auf Cyprian, Tertullian u.a.

¹⁸ L. c., S. 47, 319.

¹⁹ Khatchatrian, l. c., S. 36, 259.

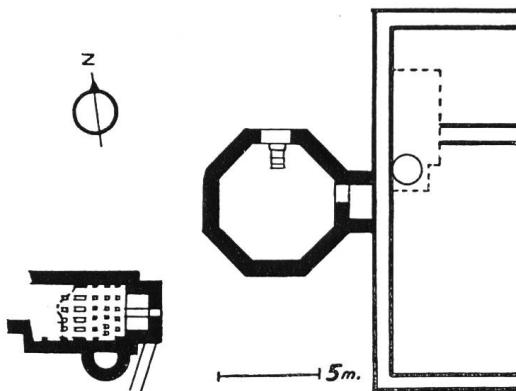


Abb. 36. Angers, Frankreich. Polygonales Baptisterium mit heizbarem Nebengebäude; nach Khatchatrian.

Für die eine oder andere Deutung der Kaiseraugster Anlage sich zu entscheiden, ist noch nicht möglich. Zu beachten ist immerhin, daß der Eingang zum Badeteil durch den Flügelraum FN führte. Bad und kirchliche Räume waren also aufs engste verbunden. Geben wir uns zufrieden, daß wir hier ein frühchristliches Bauwerk von größter Seltenheit vor uns haben, das uns mitten in die Problematik früher christlicher Gebräuche und Anschauungen hineinführt.

Zum Schluß sei auch noch die Frage der Datierung aufgeworfen. Generell ist festzuhalten, daß es unmöglich war, mit Schichten und Kleinfunden zu arbeiten. Der Pfarrgarten war jahrhundertelang Friedhof und wurde immer wieder durchwühlt. Wir trafen bis auf die Böden hinunter nichts als schwarze, mit etwas Bauträmmern und menschlichen Gebeinen vermischt Erde. Einige ungestörte Skelette lagen z.T. in Mauerausbrüchen. Das vollständig erhaltene Plattengrab 8 östlich vom Badebecken enthielt ein männliches Skelett mit kultiviertem Schädel, jedoch ohne jede Beigabe. Es könnte sich um einen Geistlichen aus dem Mittelalter handeln (Abb. 24).

Sehr nachteilig für eine exakte Untersuchung erwies sich ferner der Umstand, daß das Gebäude im 14. Jahrhundert nach Steinmaterial durchsucht worden ist. Im Ostteil des Raumes 1 fand sich eine Störung, die bis unter die Fundamente der Mauern führte und frühgotische glasierte Keramik enthielt. Im Feuerkanal der Apsis lagen sogar noch die eisernen Brechwerkzeuge säuberlich aufgeschichtet, die von den «Steinräubern» offenbar erst versorgt und dann vergessen worden waren. Ziel dieser Suche waren die Sandsteinquader und Architekturpolien, vor allem zerschlagene Säulentrommeln, die nach spätömischen Brauch in die Fundamente vermauert worden waren und zum Teil noch heute zu sehen sind.

Es bleiben also nur bautechnische Überlegungen zu einem Datierungsversuch. Einen terminus post quem ergibt die Datierung der Kirche und der später angefügten Flügelräume, die wir, wie oben dargelegt, um die Mitte des

4. Jahrhunderts ansetzen. Auf der andern Seite kann die Badeanlage nicht allzu-spät erbaut worden sein, denn sie weist noch den klassischen Hypokaust mit Pfeilern und großen Wandtubuli auf, im Gegensatz zur spätrömischen Kanalheizung. Wenn wir auch gerade in Augst ein Weiterleben altrömischer Bau-technik ins frühe Mittelalter nicht ganz ausschließen dürfen, würde doch eine Datierung des Pfeilerhypokaustes ins 5. Jahrhundert oder gar später allen bisherigen Beobachtungen in unserer Gegend widersprechen. Ich glaube deshalb, daß das Baptisterium mit dem Bad noch im 4. Jahrhundert, vielleicht in valentinianischer Zeit errichtet worden sei. Dazu paßt die eigenartige Eckapsis. In der Prunkvilla des Kaisers Valentinian I. von Konz, am Zusammenfluß von Saar und Mosel, finden wir etwas Ähnliches im Frigidarium (Abb. 37, 23 a)²⁰.

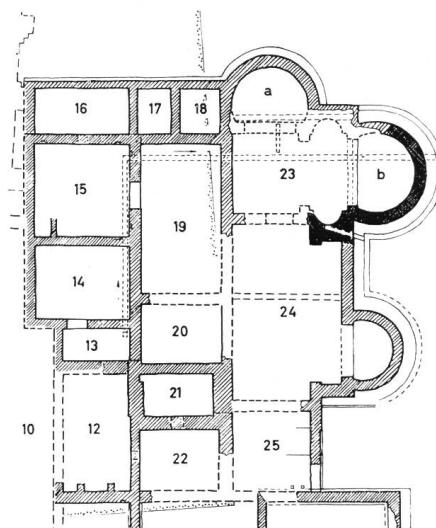


Abb. 37. Konz bei Trier. Bad der Villa, 2. Hälfte 4. Jh.

Versuchen wir, diese archäologischen Überlegungen in den bekannten geschichtlichen Rahmen einzurordnen! R. Moosbrugger²¹ erinnert an den Episcopus Rauricorum Justinianus, der im Jahre 346 die, zwar umstrittenen, Kölner Konzilakten unterzeichnet hat, aber auch auf dem für echt gehaltenen Bischof-verzeichnis der Synode von Serdica um 343/44 erscheint²². Historisch gesehen, dürfen wir also in Kaiseraugst mit einem Bischof schon vor der Mitte des 4. Jahrhunderts rechnen. Da die Münzen im älteren Boden des Flügelraumes FS

²⁰ A. Neyses, Die spätrömische Kaiservilla zu Konz, Sonderdruck aus «St. Nikolaus in Konz 1961»; H. Koethe, Die Bäder römischer Villen im Trierer Bezirk, 30. Ber. der Röm.-Germ. Kommission 1940, 64 ff. – Prof. Dr. Reusch bestätigte mir mündlich, daß diese Eckapsiden für die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts charakteristisch seien.

²¹ Schweiz. Numismatische Rundschau 1962/63, 21.

²² Darüber vgl. Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, 1963, S. 100 f.

mit 38 Stück in der Zeit von 336–350 am stärksten vertreten sind, möchte ich annehmen, daß die Kirche mit dem Nebengebäude N nach dem Tode Konstantins des Großen (337) unter seinen christlichen Söhnen Konstantin II. (gest. 340) oder Constans (gest. 350) erbaut worden sei. Die Flügelräume wären etwas später angefügt und zunächst bis in die kurze Regierungszeit des gallischen Usurpators Magnentius benutzt worden. Die Wirren, die mit dem großen Germaneneinfall der Jahre 352/53 einsetzten, der Geldmangel unter dem Caesar Julianus und dessen christenfeindliche Regierung als Kaiser (361–363) erklären die Münzenlücke von 353–364 n. Chr. Die Erholung unter Valentinian I. ließ den christlichen Kult wieder auflieben und dürfte zum Bau des Baptisteriums geführt haben. Daß der Andrang zur Taufe im 4. Jahrhundert groß war, ist bekannt²³. Die Baptisterien von Kaiseraugst, Zurzach und Schaan passen gut in diese Epoche und zeugen von der zunehmenden Stärke des Christentums am Oberrhein gerade in der Zeit, als die römische Reichsgewalt bei uns ihrem katastrophalen Ende entgegen ging.

Wir schließen mit der erfreulichen Mitteilung, daß es gelungen ist, diese bedeutende Anlage der Nachwelt zu erhalten. Der Kanton Aargau, vertreten durch den Kantonsarchäologen Dr. H.R. Wiedemer, die Eidg. Kommission für Denkmalpflege, vertreten durch die Herren Architekt F. Lauber von Basel und Dr. H.R. Sennhauser von Zurzach, sowie die Kraftwerke von Augst, Rheinfelden, Ryburg-Schwörstadt und Laufenburg, auf Antrag von Herrn Prof. H. Albrecht in Rheinfelden, haben die Mittel zusammengelegt, um das Bauwerk mit einer Betondecke zu überspannen, die unter der Leitung des Ingenieurbüros Gebrüder Gruner in Basel von der Firma Natterer AG. in Kaiseraugst ausgeführt worden ist.

Vom Frühling 1966 an wird jedermann den hell erleuchteten Raum von der Rheinseite her betreten können. Die Gemeinde Kaiseraugst erhält so neben der Heidenmauer ein neues hervorragendes Baudenkmal ihrer Vergangenheit.
R. Laur-Belart

²³ H. Bürgin-Kreis, Ur-Schweiz 1962, 65.